

# Die Lerchenbürder

Autor(en): **Reinhart, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur**

Band (Jahr): **6 (1911-1912)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-751253>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Lerchenbrüder



Seiße, das war ein Getümmel drinnen im Neste des alten Lerchenpaares! Die fetten Sprößlinge waren eben flügge geworden und flatterten und torkelten nun wie närrisch von Furche zu Furche des Pfarrackers. Welch eine Ausgelassenheit! Fast bekamen die Eltern Lust selbst mitzumachen.

Nur einer der kleinen Bräunlinge saß still und geduckt im Winkel des Nestes. Was mochte ihm fehlen? Er konnte nicht fliegen wie seine Geschwister. Er hatte es wohl versucht, aber es ging nicht; sein linker Flügel war lahm.

Armer kleiner Lercherich! — Wie er so traurig und verlassen da hockte! — Und die andern zeigten nicht einmal ein bißchen Mitleid mit ihrem Bruder. Im Gegenteil, sie lachten und höhnten ihn nur noch aus in seinem Elend, und sie bewarfen ihn mit Blätterseken und kleinen Rindespänen.

Nur einer, der Jüngste, hatte ein gutes Herz und nahm seinen Bruder tapfer in Schutz, wenn die Frechen es allzu arg trieben.

Wie sehr liebte der lahme Vogel den kleinen Bruder! Wie oft waren sie allein beisammen, wenn Eltern und Geschwister ausgeflogen waren! — Dann saß der Kleine am Rande des Nestes und erzählte von den Schönheiten der Erde, die der Kranke nicht sehen konnte. Und der kleine Bruder erzählte so schön und innig, daß der Große alles deutlich vor sich sah; denn er hatte auch ein gutes Herz und einen hellen Sinn.

Eines Morgens saßen nun die beiden wieder allein im Neste. Es war Sonntag in der Welt. Rings feierliche Stille. Nur die Sonne sang in ihrer uralten Weise aus dem hohen blauen Himmel ihr wundergoldenes Lied herab, und durch das Ährenfeld wogte ein sanfter, sommerduftiger Wind.

Lange, lange staunten die beiden mit ihren winzigen braunen Äuglein in das unendliche Blau empor. Dann sagte der Lahme scheu zu seinem Bruder:

„Vieles erzähltest du mir von den Schönheiten des Landes im Umkreis des Birnbaums, aber noch nie sprachst du mir von dem blauen Lande, das sich da oben über unserem Neste wölbt. Möchtest du nicht einmal dorthin

fliegen? Vielleicht gelang' es dir zu schauen, was wir da unten niemals sehen können.“

„So schön und herrlich ist es hier, daß ich gar nie an jenes blauen Landes verborgene Schönheit dachte“, sagte der jüngere Bruder nach einer Weile. „Doch nun gelüftet's mich mit einemal darnach. Und ist es nicht, als ob der heutige Tag mich just zu dieser Fahrt erweckte? Ich fühle eine solche Kraft in meinen Federn, und tief im Herzen eine solche Sehnsucht, daß ich den Flug gleich wagen will. Bleibe bei mir in den Gedanken, daß mich die Kräfte nicht verlassen. Leb' wohl mein guter Bruder, bald bin ich wieder da!“

Und er breitete seine Flügel aus und flog empor — hinein in das blaue ruhende Meer — entgegen dem wunderbaren fremden Lande. . .

Der Lahme schaute seinem Bruder nach, bis jener als schwarzes Pünktlein in der Höhe schwand. Dann barg der Einsame sein Köpfchen in dem schlaffen Flügel und versank in stummes Träumen.

Hellstrahlend stand die Sonne im Zenith.

Horch! — horch! — rauscht es nicht wie Flügelschlag hernieder? — Der Lahme hob sein Köpfchen — da kauerte sein Bruder mit bebenden Fittichen vor ihm am Rande des Nestes.

„Du warst dort oben —? Du hast alles gesehen —?“ Und voll Begierde funkelten die Äuglein des Erwartenden.

„Ich flog und flog dem blauen Land entgegen, bis mich die Lüfte nicht mehr trugen; aber ich habe es nicht gesehen. — Immer tiefer und ferner wurde die Bläue um mich; immer kleiner und nichtiger die Erde unter mir. Ich flog — und flog — aber das blaue Land lag in der Ferne.“

„Auch du nicht!“ flüsterte der Bruder und er senkte traurig seinen Schnabel.

Es waren beide eine Weile stumm beisammen; dann sang der Junge voll verträumter Seligkeit:

„Wohl habe ich es nicht gesehn, das ferne blaue Land. Allein je höher ich flog, je weniger begehrte ich darnach. Ich fühlte eine Wonne in der Brust —: je weiter ich emporstieg, desto weiter wurde mir das Herz. Mir schien, als sei ich der Beherrscher dieses Reiches über mir; und bald, da war ich selber dieses Reich: fern, unermesslich, tief und blau! — Da schloß ich die

Augen und streckte meine Flügel, als müßte mich der ganze Raum hintragen mit dem großen Glück. — So tat ich, und mir war, als zöge endlos ein kristallner Strom an mir hinab. Ich öffnete die Augen — und gewahrte, daß ich mit großer Schnelligkeit der Welt entgegenank. Bald konnte ich den Wald, die Wiese und den Acker sehen, und nun faßte ich wieder fest am Rande unserer Wohnstatt Fuß. — Noch beben alle Federn mir am Leib! Oh welch ein herrlich Fliegen!“

Der lahme Bruder schwieg. Sein tränentrüber Blick zog schwermütig durch das goldene Dunkel des windgewiegten Weizenwaldes.

„Was weinst du?“ fragte sein Bruder, und er hüpfte behutsam ins Nest hinein, den Trauernden zu trösten. „Siehst du denn nicht, daß ich gerade so viel weiß wie du, der krumm und stumm derweil zuhause blieb? — Was frommt es: Flügel zu haben? — Das blaue Land wird keiner von uns je erreichen. — Gib dich zufrieden, genieße es von fern und freue dich des Weizenfeldes, das unser Nest umwogt —: genug, ein kleines Lerchenherz glücklich zu machen.“

„Glücklich!“ seufzte der lahme Bruder. „Du bist es und du wirst es immer sein, sobald du deine Flügel breitest. Freue dich deines Glückes, wie ich mich für dich freue. Und wenn du nun emporfliegst, voller Sehnsucht nach dem fernen Lande, — wenn du emporfliegst — und nur noch meine Schwermut als ein stiller Schatten dir nachgleitet, dann denke an mich armen lahmen Vogel, der einsam tief in seinem Neste kauert; der wohl nicht mehr weiß als sein ferner Bruder, und dennoch nicht so glücklich ist wie jener — der da fliegen kann.“

Hans Reinhart

## Erinnerungen an Arnold Ott

(Mit bisher unveröffentlichten Briefen des Dichters)

Von Alfred Beetschen



urch J. B. Widmann und Spitteler hatte ich schon mancherlei Interessantes und Amüsantes von dem im Meininger Hoftheater wiederholt zu Wort gekommenen Schaffhauser Landsmann gehört, war auch in seinen bisher veröffentlichten Dramen hinlänglich orientiert, um es nicht als eine besondere Freude zu empfinden, als sich mir eines Tages ganz unerwartet in unserer Re-